

7. Professor G. GESEMANN, Praha (paper read by Professor G. BECKING:)
Über die Vortragsweise der Südslawischen Volksepen.

Im Rahmen der „Deutschen Gesellschaft für Slawistische Forschung“ in Prag befasst sich eine Arbeitsgemeinschaft von Vertretern verschiedener Wissenschaftsgebiete mit dem südslawischen Epos. Bisher liegt eine Reihe von Studien vor über die Lieder des montenegrinischen Guslaren VUČIĆ, die in Berlin auf Schallplatten aufgenommen wurden. Es sind gesonderte Abhandlungen von G. GESEMANN über Inhalt und mimische Gestaltung, von FR. SARAN über die metrische Vortragstechnik, von R. JAKOBSON über den Versbau, von G. RUŽIČIĆ über die Sprache und von G. BECKING über den musikalischen Bau der Lieder. Sie sollen demnächst im Druck erscheinen. Die Arbeitsgemeinschaft ist mit der Ausdehnung ihrer Forschungen auf andere gesungene Epik beschäftigt.

Es gibt mehrere Arten serbokroatischer Guslaren, vom handwerksmässigen Bänkelsänger bis zum episch-dramatischen Gestalter, wie es VUČIĆ einer ist.

Epos bedeutet keineswegs „ruhige, sogen. epische Erzählung“, in unserem Liede gibt es neben rein narrativen Partien, die ziemlich kurz sind, zahlreiche rezitatorische Übergänge, vom Heroldstone des Liedanfangs bis zur lebhaftesten dramatischen, jedoch immer aufs Heroische stilisierten Schilderung und bis zum mächtigen Pathos heroischer, patriarchalischer Moral. Auch das Ritterlich-Spielmannsmässige fehlt nicht, zB. in dem Vorspiel, dem Präambulum von etwa 70 Versen, die vollkommen der mittelalterlichen deutschen Priamel entsprechen, einem scherzhaft – ernsthaften Gemisch sprichwortartiger, zumeist in These und Antithese stilisierter didaktischer Auslassungen.

Bei unserem Sänger fehlt auch das Schauspielerische nicht ganz, freilich gebändigt durch die heroische Gebärde.

Sänger dieser höheren, aber darum noch durchaus nicht unvolkstümlichen Art, liefern noch heute zumeist die Gebiete mit alter Stammesüberlieferung, wo das Epos noch zum gr. Teile Clanpoesie ist, eine Gemeinschaftskunst ziemlich hoher und oft anspruchsvoller Art.

Es folgte die Vorführung eines Bruchstückes aus dem Liede „Heldentum des Rada Čevljanin“ in der Gestaltung des Vučić. Einige Verse sind im Anhang zum Referate G. BECKING's in Übertragung in Noten und mit einer deutschen Übersetzung wiedergegeben.

8. Dr. ROMAN JAKOBSON, Brno: *Über den Versbau der Serbokroatischen Volksepen.*

1. Diejenige Verslehre, welche mit Lauten als physischer, physiologischer oder sinnpsychologischer Erscheinung arbeitet, ist unter dem Gesichtspunkte des sprachlichen Denkens verfehlt. Nicht der Schall, sondern der Sprachlaut als solcher wird als Baustein des Verses verwertet. Das Relevante an den Sprachlauten ist ihr phonologischer Wert, oder mit anderen Worten, diejenigen lautlichen Eigenschaften, welche in der gegebenen Sprache zur Sinnesunterscheidung dienen können. Erst dieser Wert macht die Laute zum Sprach- bzw. zum Versbestande.

Einige Beispiele! Fungiert die Quantität als prosodisches Element, so sind dabei nicht die zahlreichen Varianten der lautphysiologischen oder

akustischen Silbendauer im Spiele, sondern der phonologische Gegensatz zweier korrelativer Werte – der merkmalhaltigen Länge und der merkmallosen Kürze.¹⁾ Desgleichen handelt es sich in der Prosodie nicht um die Mannigfaltigkeit der Grade der Lautstärke, bzw. des Druckes, sondern um die Betonung und ihre verschiedenen phonologischen Funktionen, nicht um den melodischen Reichtum der Rede, sondern um die phonologischen Gegensätze verschiedener Intonationen usw.

Die lautliche Realisierung eines Verses, d. h. sein Vortrag, kann mannigfaltig sein und dennoch bleibt in allen Fällen ein und derselbe Vers vorhanden. Der Vers als solcher ist ein Gebiet der Phonologie, bloss die Deklamation kann vom phonetischen Standpunkt betrachtet werden.

Die sogen. Ohrenphilologie blieb für die linguistischen Werte der Sprachlaute unempfindlich. Sie verstand nicht das Phonem von seinen Realisierungen zu unterscheiden und verwechselte die phonologischen Probleme mit den phonetischen, die Verslehre mit der Versvortragslehre. Es ist für diese Richtung typisch, dass sie vom Verstheoretiker fordert, er solle „dem Verse gegenüber den Standpunkt des Ausländers einnehmen, der Verse anhört, ohne die Sprache der Verse zu verstehen“. Aber erstens rechnet die Dichtung mit Menschen, die die Sprache der Verse verstehen und den Vers infolgedessen nicht phonetisch, sondern phonologisch auffassen. Zweitens ist auch der erwähnte Ausländer eine Fiktion; auch für den Ausländer gibt es in diesem Falle keine rein akustische Wahrnehmung, er wird an den fremden Vers mit seinen eigenen phonologischen Angewohnheiten herantreten, er wird ihn sozusagen umphonologisieren.

Deswegen formulieren wir die Grundfrage der Verslehre folgendermassen: welche wort- und satzphonologischen Elemente machen einen gegebenen Vers zum Verse und wie werden sie verwendet?

Es müssen die Gesetze der Beziehungen zwischen dem Versbau und dem phonologischen System der entsprechenden Sprache erforscht werden. Somit wird die vergleichende Verslehre aufgestellt. Ein bestimmtes Bündel der prosodischen Korrelationen einer Sprache begünstigt bestimmte Versbausysteme und schliesst andere aus.

Man darf nicht die Eigenschaften einer motorisch-akustischen Versrealisierung ohne Nachprüfung auf den Vers selbst übertragen. Und umgekehrt müssen nicht alle Verseigenschaften motorisch-akustisch realisiert werden. Solche äusserlich unrealisierte Verseigenschaften blieben öfters von den konsequenten Vertretern der Ohrenphilologie unberücksichtigt. Ein krasses Beispiel: die Versfrasierung. Besonders die wichtige rhythmische Rolle der Wortgrenzen blieb mehrmals unerkannt, da die Wortgrenzen in der Rede nicht immer realisiert werden müssen.

Und noch ein Beispiel der Unanwendbarkeit des naturalistischen Verfahrens auf die Versanalyse. – Den Versen eines Gedichtes ist ein ideelles

¹⁾ „Die zwei Glieder eines korrelativen Gegensatzes sind nicht gleichberechtigt: das eine Glied besitzt das betreffende Merkmal (oder besitzt es in seiner positiven Form), das andere besitzt es nicht (oder besitzt es in seiner negativen Form). Wir bezeichnen das erste als merkmalhaltig, das zweite als merkmallos“ (N. TRUBETZKOY in Travaux du Cercle linguistique de Prague, IV 97).